

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

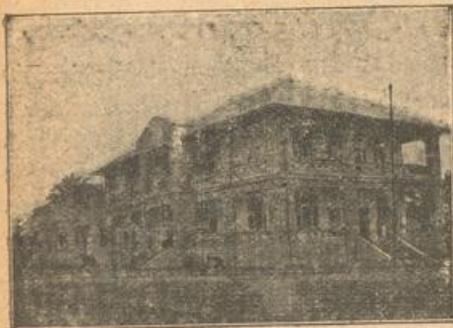
Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

[Erzählender Teil]

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die Bautätigkeit in den deutschen Kolonien



Kaiserl. deutsches Bezirksamtgebäude in Duala,
erbaut mit Dr. Gaspary-Blöden.

hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Der Beton steht als Baustoff an erster Stelle. Mit Betonhohlblöden erbaute man u. a. in Duala das abgebildete, rund Mt. 80000 kostende kaiserlich deutsche Bezirksamtgebäude, das schloßartige Wohngebäude der Firma Schmidt und mit Betondachsteinen deckte man insgesamt 14 Gebäude ein. Auch Betonmauersteine und farbige Zementplatten wurden verwandt. Die Zementwaren in Duala sind, soweit sie von der Firma Schmidt geliefert wurden, mit Maschinen der Spezialmaschinenfabrik Dr. Gaspary & Co., Markranstädt, fabriziert.

Auch in Deutschland selbst hat der Betonhohlblock festen Fuß gefaßt. Im Erzgebirge und in Anhalt errichtete man z. B. mit Dr. Gaspary-Blöden gute, billige Arbeiter-, Ein- und Zweifamilienhäuser, in Schmiedeberg und Hagenau baute man Wohnhäuser und Aussichtstürme damit. Mit einer Dr. Gaspary-Maschine „Phönix“ ist die Blockherstellung leicht und lohnend. Wir empfehlen allen, die sich über die Fabrikation von Betonhohlblöden, Zementdachziegeln, Betonmauersteinen, Trottoirplatten, Röhren für Kanalisation und Drainage, Stufen, Betonpfosten zc. zur Bewertung von Sand und Kies orientieren wollen, sich die Broschüre „Moderne Baustoffe“ Nr. 259 von der Firma Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig kostenlos kommen zu lassen. Sie gibt alle Aufklärungen und bringt Bilder genannter Gebäude und vieler Maschinen. Wer es ermöglichen kann, soll die Firma in Markranstädt über Leipzig oder Corbeitha (Bahnlinie Berlin-Frankfurt) besuchen und sich die Maschinen und Formen bei der Arbeit ansehen. Man erhält, da ein Besuch unverbindlich gern gewährt wird, am schnellsten einen Überblick über die ganze Industrie und die dazu empfehlenswertesten Maschinen und Formen. Vor einigen Jahren besuchte die Fabrik Seine Majestät der König von Sachsen und äußerte sich sehr anerkennend.

Das schmutzige Handwerk.

Rudolf von Habsburg, der als deutscher König die Erwartungen, die alle von ihm hegten, auf das schönste erfüllte, war ganz besonders einem kräftigen Gedenken der Städte gewogen. Verständig, praktisch, nüchtern und einfach, hatte er in seinem Wesen eine Art von Wahlverwandtschaft mit dem Bürgertum. Nichts gewährte ihm größere Freude, als das Treiben der Kaufleute und Handwerker zu beobachten, sie zufrieden zu sehen oder ihnen irgendwie helfen zu können. Wie sehr er sich durch freundliche Herablassung im Volke beliebt zu machen wußte, zeigt unter anderem das folgende Beispiel: Eines Tages traf er in Basel einen Gerber bei schmutziger Arbeit. „Wie schön wäre es,“ redete er ihn an, „hundert Mark Einkünfte und dazu eine liebenswürdige Frau zu haben!“ Der Gerber antwortete, das brauche er nicht, weil er beides schon habe, worauf Rudolf sagte, er werde zugleich kommen und sehen, ob es wahr sei. Wirklich kam er bald zurück. Zener vertauschte inzwischen den Alltagsrock mit besseren Kleidern, ließ seine Frau dasselbe tun und richtete in der Eile ein prächtiges Gastmahl her. Der König wunderte sich gewaltig, als er den Reichtum sah, fand alles vortrefflich, besah das Haus und die Werkstat und fragte eudlid: „Warum aber treibt Ihr bei Eurem Überflusse ein so schmutziges Handwerk?“ — „Weil, wenn ich das Handwerk nicht mehr triebe, mein Reichthum bald zugrunde gehen würde,“ lautete die ebenfalls prompte als einleuchtende Antwort. Da lobte Rudolf den Gerber, bestärkte ihn in seinem Fleiße und hinterließ beim Abschied der Frau kostbare Geschenke.

Luftige Ecke.

— Wichtig, A.: „Tag, Müller! Sie kommen doch heut' abend zum Verein!“ B.: „Ne — ist denn heute was Besonderes?“ A.: „Wahl des Vorstandes und hinterher Gesangsstunde!“ B.: „Na — dann kann das mit dem Singen doch nichts werden!“ A.: „Wieso nicht?“ B.: „Na, wenn alle vorher bei der Wahl ihre Stimme abgeben!“

— Genügsam. „Hast du heute schon zu Mittag gegessen?“ — „Aber fein! Ich hatte heute sogar Gänsebratengeruch aus der ersten Etage zu meinen Kartoffeln!“

Immer langsam voran, immer langsam voran! . . . So hieß es in der guten alten Zeit. Dieses Wort gilt für uns moderne Menschen nicht mehr! Wer heute vorwärts kommen will, für den heißt es, alle Kräfte anspannen, vor allem die Gesundheit, die schneidigste Waffe im Lebenskampf, allzeit frisch erhalten. Um das zu erreichen, muß man auf eine durchaus gesunde Kost bedacht sein. Dazu gehört, daß man täglich morgens und nachmittags skathreiners Malzkaffee trinkt. Er ist unschädlich, bekömmlich, wohlschmeckend und billig.

Unser Engel.

Urtra! Welch ein Fest. Das kleinste Hüttchen hatte seine Girlande. Triumphbogen spannten sich über die Landstraße. Komtesse Maria feierte Werbung, des Gutsheeren Einzige, die man im Dorf „unsern Engel“ nannte. Sie hatte nie ein anderes Glück gekannt als wohlzutun und Trost zu bringen hatte sie nicht noch zuletzt dem blassen jungen Küster die Krantensuppe hingetragen und bei seinem Krankenlager, in das er all seine Dankbarkeit legte, weinte? Nun war das Glück selber zu ihr gekommen. „Wie schön!“ rief sie durchbrausten die Luft und aus dem schallend erleuchteten Schloß drangen Musik und Scherklang. Der alte Graf war so fröhlich gestimmt, seit der Gräfin Tod nicht mehr. Der Bräutigam, schöne Graf Kuno, strahlte vor Glück, und die Braut — wo war die Braut? Wo war die bleiche, arme, ernste Braut? Hatte ihr der Graf nicht eben so jählich lachend zugebetrunken? Hatte ihr der Bräutigam nicht noch gerade selig verstoßen die kleine Hand gepreßt? Wo war — um Gottes Himmels willen — wo war die Braut? Sie hatten es vergeblich gefragt. Der höchste Freudentag war der des tiefsten Leides geworden. Warum nur, warum? Man quälte die Dienerschaft halbtot mit Gen. Wie, die Komtesse sei am Vorabend des Grafen zu Füßen gefallen? Er habe sie angelassen? Ja, aus dem Zimmer gewiesen? Unverkennbar, der Graf sein einziges Kind, seinen Abkömmling? — Fünf Jahre waren vergangen, der Graf ein gebrochener Greis geworden. Müde starrte er gefolgt von seinem treuen Diener Friedrich, vor ihm und sah und hörte nichts von dem, was um ihn war, auch nicht die ehrliche Trauer des Dorfes „unsern Engel“ verloren hatte. Der Postbote grüßend an ihn heran. Müde und gedankenlos lerte der Graf in den eingelaufenen Briefen und Karten. Aber was war das? Kam, was die Botschaft lange gefürchtet, kam das Ende? Gott sei Dank, daß der Diener im Nu hinter ihm war, sonst wäre der alte Herr zu Boden gestürzt. Und doch der andere Tag den greisen Herrn und seinen Diener in einem Wagenabteil erster Klasse, sie in ein kleines fernes Dörfchen führte. Aus dem einfachen niederen Haus schritt ihnen eine hübschgekleidete, hochgewachsene Frau entgegen. „Unser Engel“, schrie Friedrich; aber dieser despektierliche Ausruf ward überhört. In den Armen lagen Vater und Tochter und weinten und lachten und schrien. War wirklich das Dach so niedrig, daß selbst der stämmige Friedrich hätte bücken müssen? Der Hausherr der Küster Hans Berger, oder das nun auch ein Graf, und das niedere Küsterhäuschen ein Schloß, darin die vornehme junge Herrin residierte? Nichts hatte „unser Engel“ von dem Adel eingebüßt, als sie dem Manne ihres Lebens folgte, ihn und sein niedrig Haus hatte sie geliebt. Der verwöhnte alte Edelmann schaute an, nichts, was nicht vornehm und geschmackvoll, nicht adlig gewesen, alles so hold und lieb wie

auf den Bildern, die man ihm gesandt. „Erzählt, ach, erzählt,“ drängte unter tränenlosem Schluchzen der Vater. „Es war nicht immer leicht,“ antwortete mit eruster Rührung der Jüngere. Und nun kam eine lange Geschichte, bei der dem Alten heiße Tränen der Rührung ins Auge traten. „Wir verdienten kaum soviel, um unser Leben zu fristen. Als wir dann hier ins Küsterhaus zogen, wurde es etwas besser, doch war mit den Geigenstunden immer ein starker Nebenverdienst.“ „Wie mag's zuerst bei euch ausgesehen haben!“ jagte erschüttert der Graf. „So schön fast wie heute,“ jagte stolz der junge Mann. „Es gibt eine Quelle, aus der man Behagen und Wohlleben schöpfen kann, auch ohne Kapital. Sehen Sie, Vater,“ und er nahm ein elegant ausgestattetes rotgebundenes Buch, „das ist unser Glücksborn!“ „Jonas & Co.“ buchstabierte der Graf. „Ja, Jonas & Co.“ fiel begeistert der Jüngere ein. „Hier haben wir alles gekauft, was das arme Küsterhäuschen meinem hochgeborenen Frauchen standesgemäß machen mußte. Daher stammt ja auch meine Geige, die uns vor Hunger schützte“ — „und unsere Kamera, mit der wir Väterchen hierhergeleckt. Die habe ich meinem Hans geschenkt. Vom Wirtschaftsgeld abgepart,“ fiel Maria stolz ein. „Ja, die Kunst zu sparen, mit Wenigem viel zu haben, das lernten wir von Jonas & Co., von dem Teilzahlungssystem. Wenige Groschen jeden Monat an Jonas bezahlt, das hat uns nie gedrückt, vielleicht hätte ich's sonst in Bier oder Zigarren vertan, so habe ich die schöne Wanduhr dafür, die so tadellos geht, daß ich der Firma noch extra gedankt habe bei der letzten Rate.“ Ein seliger Tag war es, nicht weniger selig als der, an dem das junge Paar unter Triumphbogen und dem Jubel der Dorfbewohner ins Schloß wieder einfuhr, als der Graf mit vor Glück zitternden Händen seiner Tochter einen herrlichen Perlenschmuck umhängte und seinem Schwiegerjohn eine brillantgeschmückte Uhr. Er hatte beides sofort von der Firma Jonas bestellt; er freilich, der Reiche, brauchte nicht die Segnungen des Abzahlungssystems, er zahlte bar. Und das junge Paar legte die Kostbarkeiten nur bei großen Festlichkeiten an. Wenn der gräfliche Schwiegerjohn die Orgel spielte in der kleinen Dorfkirche, trug er die bescheidene silberne Uhr, die ihm sein tapferes Weib dereinst geschenkt, sowie sie täglich noch sein Brautgeschenk, das kleine Kreuz, trug auf ihren Wegen ins Dorf. Dort pflegte und tröstete, half und riet sie wie ehedem, und das rotgebundene Buch begleitete sie oft, wenn sie zu jungen Ehepaaren oder zu Leuten kam, die die Segnungen der Sparsamkeit und Ordnung noch nicht kannten. Bald fehlte der Jonas-Katalog in keinem Hause im Dorf, überall lebte man bedacht und mit Berechnung und machte untereinander Freude und lernte sparen. Und all dies, die Geige, die Marias Herz entflammte, und die Bilder, die dem Vater die Kinder und dem Dorf „unsern Engel“ wiedergegeben, und all das Glück stammt von Jonas & Co., Berlin SW. 934, Belle-Alliancestraße 3. Darum bestelle sich jeder schleunigst gratis und franko einen Katalog aus dieser Glücksquelle.